

HOSE ODER ROCK? EINE ENTSCHEIDUNG, DIE FÜR MICH LEBENSGEFÄHRLICH SEIN KANN.

Erlebe den Start in den Tag mit Mik. Höre Miks Story!

Hose? T-Shirt? Pulli? Rock? Wenn ich mich morgens anziehe, ist meine Frage nicht unbedingt, was ich anziehe, sondern vielmehr, ob ich die Energie habe, dumme Sprüche und Kommentare dazu auszuhalten. Denn wenn ich mich als non-binärer Mensch weiblich kleide, kann ich davon ausgehen, dass ich angestarrt oder beschimpft werde. Ich schätze, dass ich mindestens einmal pro Woche von irgendjemandem als «Schwuchtel» bezeichnet werde – es wird mir auf der Strasse hinterhergerufen oder im Supermarkt an den Kopf geknallt. Gerade in solchen Fällen würde ich mir wünschen, dass andere einschreiten und denjenigen, die mich anpöbeln, klar zu verstehen geben, dass derartige Beleidigungen einfach nicht ok sind. Das Gleiche gilt für Lehrpersonen, wenn sie mitbekommen, dass Schüler:innen sexistische, homophobe oder transphobe Kommentare machen. Leider passiert das viel zu selten. Überhaupt könnte in der Schule thematisiert werden, dass es queere, non-binäre und transgender Menschen gibt. Denn nur, wenn es ein Bewusstsein dafür gibt, dass queere Menschen existieren, kann man ein Verständnis dafür entwickeln.

Auch ich selbst hatte lange keine Worte für das, wie ich mich fühle. Schon als Kindergartenkind fand ich die Frage, ob ich ein Junge oder Mädchen bin, blöd und wusste nicht, was ich darauf antworten soll. Es war mir schon immer klar, dass ich beides bin, dass gewisse Aspekte vom Mannsein und gewisse Aspekte vom Frausein für mich stimmen. Erst in der Teenagerzeit bin ich im Internet auf einen Artikel über Non-Binarität gestossen, also darüber, dass es Menschen gibt, die sich nicht einem der beiden Geschlechter zuordnen können. Das war genau das, was ich empfinde. Wenn mich jemand nur als Mann oder nur als Frau anschaut, ist automatisch ein Teil von mir unsichtbar und wird nicht anerkannt. Ich werde zerstückelt.

Was für andere Menschen banal ist: auf die Männer- oder Damentoilette zu gehen, mit Frau oder Herr angeredet zu werden, ist für mich etwas, das mich zwingt, einen Teil, der schon immer zu mir gehört hat, zu verleugnen. Etwas, das macht, dass ich mich deplaziert fühle, unwohl, falsch. Genau deswegen finde ich gendergerechte Sprache so wichtig: Sie ist eine Art safe space für mich, weil ich mitgemeint und angenommen bin. Das ist für Menschen, die tagtäglich verbalen Angriffen ausgesetzt sind, eine mega-schöne Geste.

Und nicht nur verbalen Angriffen: Ich bin vor einigen Jahren auf dem Nachhauseweg am Zentralplatz von einer Gruppe Jugendlicher angepöbelt und dann derart zusammengeschlagen worden, dass ich seitdem auf einem Auge fast nichts mehr sehen kann. Und das nur, weil sie fanden, ich sähe schwul aus. Hose? T-Shirt? Pulli? Rock? Eine Entscheidung, die für viele banal ist, kann für mich lebensgefährlich sein. Und das, obwohl ich in der Schweiz lebe, mitten in Biel.

Ich wünsche mir, dass mehr darüber gesprochen wird, dass es queere, non-binäre und transgender Menschen gibt. Richtig toll wäre es, auch ausserhalb von queeren Räumen mal ein Kompliment für meine Kleidung und Styles zu bekommen – so als Ausgleich für all die doofen Sachen, die ich mir anhören muss. Vielleicht ja sogar von dir, wenn wir uns zufällig begegnen im Supermarkt, vor dem Gemüse oder beim Brot.